

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Fränumerationen. Preise:

Der Bogen: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Der Kundwärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Fränumerationen und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Verleger: C. Romwalter & Sohn, Grabenstraße 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hasenlein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Doppelst., 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schmalz, 1., Wallzeile 12, R. Wasse, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1., Raimergasse 12. In Budapest: Julius St. Dorosthagasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, R. S. Goldberger, Creditplatz 1.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile für die erste Woche der Stempelschuld von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Der Elektriker in der Politik.

Oedenburg, 9. Februar.

Man nehme heute irgend ein politisches Blatt zur Hand, sei es ein in- oder ein ausländisches, so wird man in jedem an leitender Stelle doch nur Kommentare zur letzten, inhaltsschweren Reichsrathsrede des Fürsten Bismarck finden. „Wenn Alles liebt, kann Karlos allein nicht lassen“, auch die „Oedenburger Zeitung“ läßt sich also mit Fortreizen von dem Adeswall ihrer Kollegen und bringt noch einmal Betrachtungen über die Aussprüche des „eisernen Kanzlers“, der bis jetzt der „Mann von Blut und Eisen“ hieß, den wir aber seit seinen letzten reichstädtigen Enunziationen den „Elektriker der Politik“ nennen möchten. Warum? weil jetzt durch ihn wie von blendendem, elektrischen Lichte übergossen das politische und diplomatische Europa heute vor uns liegt; die gewaltige Rundgebung des deutschen Kanzlers hat diese Wirkung geübt. Wenn Fürst Bismarck auch sonst auf den Effekt des diplomatischen Halbdunkels wenig Gewicht legte, so hat er diesmal an imponirender Rückhaltlosigkeit der Darstellung sich selbst übertroffen. Wie das elektrische Licht, welches den unerbittlichen, nichts verbürgenden oder verschönernden Realismus auf dem Gebiete des Völkerrechts darstellt, sich zur Leistung des Steinkohlengases verhält, so unterscheidet sich die vorgestrichene Rede Bismarck's von allen seinen früheren Entwürfen, die dem jeweiligen Bedürfnisse entsprechend, Manches in Zweifel hüllten, Manches auch ganz im Dunkel beliegen. Nichts dergleichen läßt sich von der jüngsten rednerischen That des Reichskanzlers behaupten. Da tritt jedes Detail scharf und plastisch hervor; das ist ganz und gar elektrische Beleuchtung, stellenweise kalt und hart wie diese, auch manches schwache Auge verlegend, aber in ihrer

Gesamtheit von wohlthuerender, harmonischer Wirkung.

Der gewaltige Lichteffect der Bismarck'schen Rede scheint in der That die Augen Jener, deren Aktionen eine solche Beleuchtung nicht vertragen, geblendet zu haben. Man wird wohl in St. Petersburg einige Zeit brauchen, ehe man sich mit der, durch die Darlegung des Fürsten Bismarck geschaffenen neuen Situation vertraut gemacht haben wird. Der Kanzler hat es bei aller Schärfe an Freundlichkeit für Rußland nicht fehlen lassen; er hat die russische Diplomatie förmlich eingeladen, die Intervention der Pforte zum Behufe der Wiederherstellung der bis zum Pariser in Philippopol auf Grund des Berliner Vertrages zu Recht bestandenen Verhältnisse in Bulgarien in Anspruch zu nehmen und es wird nicht seine Schuld sein, wenn die Rathgeber Alexander III. diesen wahrhaft freundschaftlichen, ohne jeden Nebengedanken erteilten Rathschlag unbeachtet lassen oder wenn ihre Kunst sich nicht stark genug erweist, die Pforte den Absichten Rußlands dienbar zu machen.

In der elektrischen Beleuchtung der neuesten Bismarck'schen Rede tritt das Verhältniß unserer deutschen Allirten zur bulgarischen Frage mit einer bisher nicht wahrgenommenen Klarheit hervor. Seinen früheren Ausdruck: „Was ist uns Bulgarien? Was ist uns Heluda?“ hat Fürst Bismarck präzisirt; er hat den Geltungsbereich des Allianzvertrages nach dieser Richtung hin genau umschrieben. Der Berliner Kongreß hat Rußland nicht bestimmt und ausdrücklich eine bevorrechtete Stellung in Bulgarien zuerkannt; aber es lag in der Natur der Dinge, eine solche stillschweigend vorauszusetzen. Und an diesem ungeschriebenen Rechte Rußlands hält Fürst Bismarck fest; er erachtet es als im Interesse des europäischen Friedens, daß Rußland nicht verhindert

werde, sich in Bulgarien jene Stellung zu erwerben, für die es den Anspruch aus den Beschlüssen des Berliner Kongresses ableiten kann. Es ist nothwendig, um irrthümlichen Schlüssen rechtzeitig zu wehren und etwaige unbegründete Hoffnung vorweg abzuweisen, sorgfältig die Grenzen im Auge zu behalten, innerhalb deren Fürst Bismarck eine Umgestaltung der Verhältnisse in Bulgarien zu Gunsten Rußlands vor sich gehen lassen will. Wenn in Budapest politischen Kreisen, wie ein Telegramm des „N. W. Z.“ (welches Blatt wir vorstehenden Ausführungen zu Grunde legen), berichtet, freundliche Erwägungen an die angelegliche Aeußerung des Kanzlers geknüpft werden, daß Deutschland eine bewaffnete Intervention Rußlands in Bulgarien als Kriegsfall betrachten werde, so gibt man den betreffenden Sätzen der Bismarck'schen Rede eine Auslegung, die ihnen nicht zukommt. Fürst Bismarck gab die Erklärung ab, daß Deutschland einen Versuch, die faktisch bestehenden Verhältnisse in Bulgarien im Sinne der russischen Ansprüche abzuändern, nicht unterstützen, aber einer diplomatischen Aktion, die zu diesem Ziele führen könnte, seine Mitwirkung leihen würde. Diese Stellung des Fürsten entspricht sowohl den Pflichten, die der Berliner Vertrag ihm auferlegt, als dem Wortlaute des mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Bündnisses, das bei einem Angriff auf uns Deutschland an unsere Seite ruft. Aber eine Zurückweisung einer militärischen Intervention Rußlands in Bulgarien würde Oesterreich-Ungarn aus eigener Kraft zu unternehmen haben. Die Eventualität eines russischen Einmarsches in Bulgarien scheint auch Fürst Bismarck angesichts der einer solchen Absicht sich entgegenstellenden militärischen, geographischen und politischen Schwierigkeiten für ausgeschlossen zu halten, aber er hegt auch nicht die volle Hoffnung, daß es der russischen Diplomatie gelingen werde, die Pulvermine im

feuilleton.

Erbin von Wallersbrunn.

Original-Roman von Marie Romany.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ihr seid ein Schelm, Sofia“, erwiderte Giacomo bitter, indem er das bescheidene Stübchen der Witwe betrat, „Ihr wißt, daß es nicht mein Wunsch ist, wenn der Dienst mich bindet. — Guten Abend, Mutter Forzhese“, fügte er hinzu, indem er der Alten, die, seit Jahren gelähmt, in einem bequemen Sessel nahe dem Fenster saß, die Hand entgegenstreckte. „Wie macht sich das Leben?“

„Die heilige Jungfrau, meine Schutzpatronin, mag ihre Bitte für mich im Himmel anlegen“, ächzte die Angeredete mit klagender Geberde.

„Die Schmerzen?“ fragte Giacomo so theilnehmend, als es ihm möglich ward.

„Gaha“, machte die Alte, „Ihr wißt ja, daß die Gicht mich plagt bei Nacht und bei Tag.“

„So unauffällig?“

„Laßt es gut sein, Giacomo“, lachte Sofia wieder; „die Mutter ist nun einmal daran gewöhnt, daß sie stets über Schmerzen klagt. — Wie geht es mit Euch? seid Ihr noch immer zufrieden, daß die Anstalt Eure Dienste so ganz für sich in Anspruch nimmt?“

„Ich war das nie“, erwiderte Giacomo ernsthafter, als vordem; „w. nigstens so lange nicht, als ich Euch kenne, Sofia.“

„Wie hübsch Ihr scherzen könnt!“

„Bei meinem Wort, Sofia, es hat mich genug verdrossen, daß ich mir die Erlaubniß zu erbetteln habe, wenn ich Euch einmal sehen will. — Verliebt sein.“

Sofia lachte.

„Das Verliebtsein steht Euch wohl an“, warf sie lustig hin; „seit bald zwei Jahren sagt Ihr mir, so oft ich Euch sehe, das Gleiche.“

„Also?“

„Also?“ scherzte das Mädchen. „Also daß man's Euch zum Schluß nicht mehr glaubt, weil Ihr immer nur sprecht und niemals Beweise davon gebt, daß Ihr's ehrlich meint mit dem, was Ihr redet. — Zwei Jahre!“

„Und nun ist's am Ende“, warf Giacomo hin. „Nur ein paar Wochen noch, so werde ich quittirt sein in St. Salvatore.“

„Was?“ ächzte Frau Forzhese. „Hat man Euch fortgeschickt?“

„Entlassen?“ ging ihn auch Sofia mit weit geöffneten Augen an.

„Nein“, sprach Giacomo munter; „seine Stimmung pflegte immer ein heiterer zu werden, sobald er sich in Sofia's Gesellschaft befand — nicht entlassen. Ich war es, der dem Direktor gestern Kündigung gab.“

Beide Frauen starbten ihn an.

„Und nun?“ machte die Alte.

„Nun, gerade heraus, weil ich das Leben in der Anstalt nicht mehr ertragen kann. Es scheint

mich, nicht mehr den ganzen Tag und die halbe Nacht hindurch Diener des launigsten aller Herren auf Erden zu heißen; es verlangt mich darnach, selbstständig zu sein, ein trautes Weibchen zu haben; und da ich fünftausend und dreihundert Franken ersparte, —“

„Fünftausend und dreihundert!“ machten beide Frauen auf einmal.

„und noch ein kleines Sümmchen, um die Einrichtung einer bescheidenen Heimath zu kaufen, —“

„Was?“ rief Sofia wieder.

„Ein kleines Sümmchen extra, sagt Ihr, Giacomo?“ fragte eifrig die Alte.

„so kam ich zu Euch, Mutter Forzhese, um Euch zu fragen, ob Ihr mir Eure Sofia für das Leben anvertrauen wollt; — nach ein paar Wochen, meine ich, wenn ich aus der Anstalt entlassen bin,“

Vor Freude hochroth stand Sofia da.

„Giacco!“ hauchte sie. —

Giacomo erfaßte ihre Hand.

„Nun, Mutter Forzhese?“ wiederholte er noch einmal.

„Aber, Herzensbursche! — wie kannst Du fragen?“ — Madame Forzhese schien in diesem Augenblick die Schmerzen, welche ihr die Gicht bereitete, vergessen zu haben. — „Ist es nicht selbstverständlich, daß ich Dir Sofia gebe? — Wenn man so tapfer ist, fünftausend und dreihundert Franken zu ersparen und noch ein Sümmchen extra für den Kauf einer Einrichtung übrig zu haben. —“

Oriente gefahrlos zu entleeren. Er sieht im Gegen-
theile die gewaltige Entladung voraus und gegen
dieses Ereigniß will er Europa mit den gewaltigsten
Schutzmaßregeln ausgerüstet wissen.

Und hier verschärft sich das blendende Licht
der Beredsamkeit des Kanzlers zu schmerzlich greller
Wirkung, wir sehen das in ein Feldlager umge-
wandelte Europa, Millionen von Bewehrungen
und Bajonetten zeigen sich unserem Auge, Fest-
stimmungsmauern und Bastionen heben sich allort
in scharfen Umrissen von dem Hintergrunde ab
und wir erhalten aus dem Munde des Kanzlers
die Gewißheit, daß dieses Bild keine Szenerie be-
deutet, die der Bedarf des Augenblicks geschaffen
hat, daß wir es hier nicht mit Einrichtungen und
Bauperken zu thun haben, die einem vorübergehen-
den Bedürfnisse dienen sollen, sondern daß wir
das in Waffen starrende Europa für Jahrzehnte
zum Mindesten als etwas Bleibendes ansehen müs-
sen. „Der bestehende Zustand in Europa“, er-
klärte Fürst Bis mar ck, „ist ein permanenter,
auf den wir uns ein für allemal einzurichten
haben.“ Die gewaltigen Rüstungen der Friedens-
mächte schieben den furchtbaren Krieg, den der
Kanzler vorhergesagt, hinaus, aber er wird eines
Tages — voraussichtlich erst in einer ferneren Zu-
kunft — geschlagen werden und der Sieg, wir
sind dessen gewiß, wird sich an die nebeneinander
flatternden Fahnen Deutschlands und Oesterreich-
Ungarns heften. Aber wird nicht dann erst recht
die Nothwendigkeit der Verstärkung der Rüstun-
gen bis auf's Aeußerste entstehen, um dem ge-
schlagenen Feinde das Nachwerk unmöglich zu
machen? . . .

Das blendende und grelle Licht der Bis-
marck'schen Rede läßt uns neben dem Frieden
der Gegenwart den Krieg der Zukunft erblicken;
wir müssen an den letzteren vergessen, um uns des
ersteren voll und ganz freuen zu können.

Vom Tage.

Aus dem ungarischen Abgeordnetenhaus.

Das schwach besuchte Abgeordnete-
haus ging am letzten Mittwoch in die Debatte
über das Budget des Finanzministers
um ein, welche, wie bereits avisiert war, Jznaz
Helyy eröffnete. Derselbe erbat sich Aufklärungen
über den Stand der gemeinsamen Aktiven
und Passiven, über die Verhältnisse der
Rassenbestände und über die Modalitäten der
jüngsten Goldrente-Emission, worauf Alois Ugron
sich nach den Modalitäten der in Aussicht gestellten
Regalien-Ablösung erkundigte.

Der Minister-Präsident erhob
sich sofort, um auf alle diese Anfragen erschöpfende
Aufklärungen zu geben. Er versprach, einen Ge-
sehtentwurf über die Regalien-Ablösung schon im
nächsten Herbst dem Hause vorzulegen und theilte
alles Wissenswerthe über den Stand der gemein-
samen Aktiven mit.

Zum Schluß entwickelte Herr v. Tisza
die Gründe, die ihn zur Emission von Gold-
rente bewogen, Gründe, die von seinen Sate-
lliten natürlich wieder laut gebilligt wurden.

Seitens der gemäßigten Opposition sprach
hierauf Horánský, der sich mit der über die
gemeinsamen Aktiven erhaltenen Auskunft nicht
zufrieden gab und an das Versprechen des Finanz-
ministers, keine Goldrente mehr
zu emittiren, erinnerte. Nachdem er noch
seine Befürchtung ausgedrückt, daß wir in Hin-
sicht keine Papierrente mehr werden ausgeben
können, kündigte er an, daß er die von ihm in
Aussicht gestellten Anträge, da dieselben ohnehin
keinen Erfolg hätten, nicht einreichen werde.

Nachdem noch Minister-Präsident Tisza die
Zweifel Horánský's, namentlich bezüglich der
Realität des Budgets, nach Thunlichkeit zu zer-
streuen gesucht, ließ sich das Haus in die Spe-
zialdebatte ein. Diese ging äußerst rasch von
Statten; nur bei wenigen Titeln entspannen sich
zumeist äußerst belanglose Diskussionen; den läng-
sten Aufenthalt verursachte die Jungfernrede Joh.
Milecz, der über Tabakproduktion und Handel
eine Fülle von Daten und Ziffern mittheilte, die
aber nur die nächste Umgebung des Redners zu
interessiren schienen, gleichwohl aber eine meritorische
Erwiderung des Minister-Präsidenten
veranlaßten, der übrigens die Bemerkung nicht
unterdrücken konnte, daß die Rede Milecz's
trotz ihrer Länge keine Wirkung machen werde, weil
dieselbe den ungarischen Interessen zuwiderlaufende
Forderungen erhebt.

Auf einen Beschlus Antrag Karl Liptay's
bezüglich des Verkaufs denaturirten Viehfalzes er-
klärte Staatssekretär Welterle, daß es noch
nicht gelungen sei, ein Mittel ausfindig zu machen,
denaturirtes Viehfalz in einer Weise herzustellen,
daß es für Menschen ungenießbar werde.

Wir führen noch zum Schluß die letzten
Bemerkungen des Herrn v. Tisza hier an:
„Zwei Dinge möchte ich zunächst — ich möchte
sagen: wiederholen. Das Erste ist, daß — wie ich
schon vorhin sagte — nicht das Konfession die
Goldrente verlangte, sondern daß ich selbst es
war, der — sei es ein Fehler oder nicht — die
Goldrente in Anspruch zu nehmen wünschte. Dies
ist wohl ein in Betracht zu ziehender Unterschied
für die Frage, ob die ungarische Finanzverwaltung
eine Schlappe erlitten oder nicht. Das Zweite, was
ich bemerken will, ist, daß ich wahrlich nicht weiß,
ob es als eine moralische Schlappe für die unga-
rischen Finanzen zu betrachten sei, wenn sich für
dieselben im Auslande größeres Vertrauen zeigt,
als im Inlande. Was die am Schluß gemachte
Bemerkung des Herrn Abgeordneten Horánský
betrifft, muß ich sagen, daß allerdings die Regie-
rung in dieser Hinsicht sich in einer unvorteilhaften
Lage befindet.“

Unter normalen Verhältnissen macht sie auf
das genaueste, gewissenhafteste ihren Vorschlag;
aber es können solche Witterungsverhältnisse, solche
Elementarschläge, solche Verkehrsverhältnisse kommen,
daß bei aller Voraussicht und der pünktlichsten Be-
rechnung die Schlußrechnungen in manchen Stücken
nicht ihr, sondern Jenen Recht gehen, welche die
Solidität ihrer Vorschläge angefochten haben.

Ich habe also nicht gesagt, weil ich es nicht
sagen konnte, daß Dasjenige, was in das Präli-
minare aufgenommen ist, unter allen Umständen
eintreten wird, aber ich kann bloß wiederholen, daß
das Präliminare mit der gewissenhaftesten Solidität
ausgearbeitet wurde und unter normalen Verhält-
nissen auch eintreffen wird. Wenn aber auf welchem
Gebiete immer außerordentliche Ver-
hältnisse eintreten sollten, werde ich von dem
Herrn Abgeordneten erwarten, daß er dann in
seiner Kritik gerecht sei und für die Schäden in
Folge der Witterung und für Verkehrs-schwierig-
keiten nicht die Regierung verantwortlich machen
werde.“

○ **Adelsverleihung.** Seine Majestät der
König hat dem ungarischen Lidgardisten und
Rittmeister L. Klasse Karl Scherz, sowie des-
sen gesetzlichen Nachkommen den ungarischen
Adel mit dem Prädikate „Eszelékí“ taxfrei
verliehen.

○ **Spenden des Königs.** Seine Majestät
geruhte aus Allerhöchster Privat-Chatouille dem
Budapester „Central-Fröbel-Frauenverein“, aus An-
laß des heurigen Maskenballes desselben, 100 fl.
zukommen zu lassen.

○ **Anser dritter Bundesgenosse.** Es unter-
liegt keinem Zweifel, daß der dritte Bundesgenosse
in der starken mitteleuropäischen Allianz, welche
über den europäischen Frieden wacht, der treffliche
Herrscher des Königreichs Italien, Hum-
bert I. ist.

König Humbert I. ist ein volksthümlicher,
ein Regent im besten Sinne des Wortes. Mit auf-
richtiger Zuneigung und Begeisterung hängt das
italienische Volk an diesem ebenso wohlwollenden,
als einsichtigen Herrscher.

König Humbert I. ist ebenso beliebt, wie
sein Vater, Re galantuomo, erscheint jedoch als
eine völlig anders geartete Natur. Von erstem,
nachdenklichem Geist und bescheidenem Auftreten,
sprechen sich in seinem ganzen Wesen eine ruhige
Entschlossenheit und große Herzensgüte aus. Der
am 14. März 1844 geborene König Humbert ist
der älteste Sohn des Königs Viktor Emanuel aus
dessen Ehe mit Erzherzogin Maria Adelaide,
Tochter des Erzherzogs Rainer von Oesterreich.

Des Königs einziger Sohn, Viktor
Emanuel, welcher den Titel Prinz von Nea-
pel erhielt, wurde am 11. November 1869 ge-
boren.

○ **Waffenfabrik und Justizpalast.** Das
ung. Abgeordnetenhaus berieth am 7. d. die Vor-
lagen über die Errichtung einer Waffen-
fabrik und den Bau eines Justizpalastes
in Budapest. Keine der Vorlagen wurde prinzipi-
aliter angegriffen, wohl aber wurden — bezüg-
lich der Details und der Durchführung — ver-
schiedene Bedenken erhoben, so daß die Diskussio-
nen die ganze Sitzung ausfüllten. Von einigen
oppositionellen Abgeordneten wurden z. B. Besorg-
nisse wegen des Kalibers der neuen Gewehre laut,
welche der Honvedminister zu zerstreuen suchte.
Die Debatte über das Justizpalais ge-
staltete sich stellenweise sehr erregt, denn die Oppo-
sition tabelte es scharf, daß der Bau ohne öffent-
liche Preisausreibung vergeben wurde. Alois
Unger brachte auch einen Beschlus Antrag wegen
Vergebung der einzelnen Arbeiten im öffentlichen
Offertwege ein. Durch persönliche Ausfälle, na-
mentlich gegen den Residenten Busbach, exzel-
lirten die Herren Thal und Polonyi,
während der Angegriffene durch die Minister

Fabiny und Tisza in Schutz genommen
wurde. — Beide Vorlagen wurden übrigens (wie
wir bereits gestern zu melden in der Lage waren)
unverändert angenommen.

○ **Ein verschwundener Geldbrief.** Aus
Triest wird unterm 8. d. geschrieben: Ein von
der Banca nazionale in Perugia an ein Bank-
haus in Triest gerichteter Geldbrief mit 153,000
Lire ist in Verlust gerathen. Zwei Bahndienstete
wurden als verdächtig verhaftet.

Aus den Komitaten.

Aug.-Skalik, 7. Februar. (Todesfall.
— Ernennungen. — Tanzunterhaltung.
— Witterungs-zustände.) Nach nahezu zwei-
jährigem, überaus schmerzlichem Krankenlager ist die
hiesige Kaufmannsgattin Frau Antonie Rascher am
2. d. M. in ihren besten Jahren an den Folgen
eines Magenübel's gestorben. Frau Rascher hat sich
im Sommer des verfloffenen Jahres einer Operation
unterzogen, welche jedoch nicht den erwünschten Erfolg
hatte und die erst 47jährige Frau der Macht des
Todesengels unrettbar überantwortete. Die Verbliebene
war eine streng religiöse Israelitin und stets eine
Stütze der Armen und Dürftigen. Die Anordnung
für ihr Leichenbegängniß hat sie selbst bis in die
kleinsten Details getroffen. Friede ihrer Asche! —

Der beim hierortigen Bezirksgerichte als Notar
in Verwendung gestandene Herr Paul Langenberger
wurde zum Unterrichter mit derselben Bestimmung nach
Zenta ernannt. Wir gratuliren dem überaus streb-
samen jungen Manne zu seiner erfolgten Borrückung
und wünschen, daß es demselben recht bald gelingen
möge, seinem neuen Berufe beim hiesigen Bezirks-
gerichte vorstehen zu können. An Stelle des zum
Gerichtshofpräsidenten vorgerückten hiesigen Bezirks-
richters Ludwig Bolemann wurde der Neutraer Unter-
staatsanwalt Josef Horváth ernannt. Ueber die
Zeit des Antrittes seines Postens konnten wir bis nun
nichts Näheres in Erfahrung bringen.

Unsere Eislaufgesellschaft veranstaltet am 12. d.
M. in den Lokalitäten des Kasino- und Musikvereines
eine Tanzunterhaltung. Bei dem Umstande, daß die
Musik von der renommirten Szenitzer Nationalkapelle
Kucsera besorgt wird, dürfte die Btheiligung eine
lebhaftere werden.

Seit Anfang d. M. herrscht der Winter in
unserer Gegend mit voller Kraft und wenn auch die
Rätgrade sich zwischen 6 bis 10 Grad Reaumur
bewegen, so ist der Aufenthalt im Freien dennoch ein
recht ungemüthlicher, weil die Luft in steter Bewegung
sich befindet. Der im Westen bestehende hohe Luft-
druck hat sich keilsförmig nach Mitteleuropa ausgebreitet
und ist der Stand des Barometers zwischen 750 und
755. Im Laufe des heutigen Tages hält ein aus-
giebiger Schneefall an. S. W.—sz.

Telegramme.

Kanizza, 9. Februar. Auf der Strecke Alba-
Kanizza sind die Schneehindernisse beseitigt und
wurde der Personenverkehr auf der ganzen Strecke
aufgenommen. Sämmtliche Südbahnhlinien sind für den
Personenverkehr frei.

Agram, 9. Februar. David Starcevic wurde
heute in die Strafanstalt Lepoglava überführt,
wo er seine Kerkerstrafe abbüßen wird.

San Remo, 9. Februar. In dem Befinden
des deutschen Kronprinzen ist leider eine bedenk-
liche Verschlimmerung eingetreten. Die
neue Schwellung, die sich erst vor wenigen Tagen
in dem unteren Theile des Kehlkopfes bemerkbar machte,
scheint so rasch zugenommen zu haben und so stark
angewachsen zu sein, daß in Folge derselben Athemnoth
eintrat. Da sich ferner die Hoffnung, daß diese Schwel-
lung von selbst wieder zurückgehen werde oder durch
ärztliche Mittel zum Schwinden gebracht werden könne,
nicht verwirklicht hat, so mußten offenbar
die den Kronprinzen behandelnden Aerzte befürchten,
daß sich die Athembeschwerden immer mehr steigern
werden und zu Erstickungsanfällen führen können.
Angesichts dieser kritischen Situation muß man selbst
auf das Schlimmste gefaßt sein.

Lokal-Beitrag.

Georg Jauß †.

Wir nahmen bereits mit tiefem Leid-
wesen Kenntniß von dem Hinscheiden des Direktors
der hiesigen höheren Staats-Mädchenschule Georg
Jauß. Mit ihm ist wieder einer unserer Besten
dahin! So klagen die Lehrer Ungarns. So klagt
aber auch unsere vorgenannte Musteranstalt. Georg
Jauß, dieser hochgeachtete und unermüdet thätige
Pädagoge, schloß am 5. Februar l. J. nach längerer
Krankheit seine Augen für immer. Zudem wird
hiermit einen Rückblick auf sein thaten- und erfolg-
reiches Leben und Wirken werfen, erklären wir zu-

gleich, da
sann, da
stehen.

Georg
zu Jar
alwo sein
verstorben
Sein Vat
Lehrerstell
eigentlich
Volksschul
Georg J
baß, theil
schügen, k
fürs mit
des „dan
Sille
seinem au
Jahre in
Münsterb
bilden. 18
lehrer nac
bis 1875
folgen.
Vorstand
Anstalt z
währenden
Jauß
Achtung.
Als
Lehrer ver
da blüht
verein u
Georg J
ligten di
Rechniß,
Mühe,
sitzungen
liebt und
gaben de
stellersche
Volksschu
Lehrbuch
Fibel, u
Lehrbuch
schwierige
pädagogis
seinem K
find in
haben b
seinen B
Atlas be
werden v
Direktor
höhere V
wirklich
bekannt.
Mädchen
ges Wiss
durch se
der sch
Interesse
wüßi. M
eingenig
vollen A
trauriges
ehrenwer
er steht
mannhaft
Gatte u
ergeben.
bleiben

der R
Vereine
ren Offi
arrangir
Nagp
Rafit
eines de
überaus
gemeint
A
Gehaben
vermöge
einen u
leihen u
Damen
den Her
ersten
Kleinen
quenter
Herrn J
Ramar
unserer
hatten s
intimen

gleich, daß dies kein erschöpfender Bericht sein kann, da uns nicht alle Daten zur Verfügung stehen.

Georg Jauß wurde den 15. Juni 1842 zu Jarek im Bácsér Komitate geboren, allwo sein Vater, der erst vor einigen Monaten verstorbene Friedrich Jauß, Volksschullehrer war. Sein Vater übernahm später die obere Mädchen-Lehrerstelle zu Szeghegy, so daß Jauß' Heimath eigentlich genannter Ort ist. Nach Beendigung der Volksschulklassen seines Heimathsortes absolvirte Georg Jauß 4 Gymnasialklassen theils in Neu-Verbas, theils in Neusatz. 1859 kam er nach Ober-Schützen, beendigte dort 1861 den dortigen Seminar-kurs mit Vorzug und ging sodann auf Anrathen des damaligen Seminar-Direktors Wilhelm Sille, der seine hohe Begabung erkannte und seinen außergewöhnlichen Eifer schätzte, auf ein Jahr in das berühmte deutsche Lehrer-Seminar zu Münsterberg, um sich als Seminarlehrer auszubilden. 1862 wurde er auch sodann als Seminarlehrer nach Ober-Schützen berufen und wirkte daselbst bis 1875. Sein dortiges Wirken ist reich an Erfolgen. Vereint mit dem unvergesslichen Seminar-Vorstand Hugo Weber wurde die Oberschützen-Anstalt zu hoher Blüthe gehoben. Mehrere der hier wirkenden evang. Volksschullehrer waren Schüler Jauß' und gedenken seiner in großer Liebe und Achtung.

Als in den 60-er und 70-er Jahren die Lehrervereine allseitig ins Leben gerufen wurden, da blühte auch der Ober-Eisenburger Lehrerverein und an der Spitze dieses Vereines stand Georg Jauß. Unvergesslich sind für die Theilnehmten die Lehrervereinsitzungen zu Oberwarich, Rechnitz, Groß-Petersdorf etc., wo Jauß keine Mühe, keine Kosten sparend, Mustervereinsitzungen abhielt, die ihn aber auch ungemein beliebt und populär machten. Diese Vereinsitzungen gaben desgleichen den Anstoß zu seinem schriftstellerischen Wirken. Sehend, wie armselig die Volksschule bestellt war in Betreff eines geeigneten Lesebuches, machte er sich an die Ausarbeitung einer Bibel, und eines in mehrere Theile gegliederten Lesebuches. Durch diese, in damaliger Zeit äußerst schwierige Arbeit, und durch seine vielen Artikel in pädagogischen Zeitschriften, legte er den Grund zu seinem hohen pädagogischen Rufe. Seine Bücher sind in allen Gegenden Ungarns eingeführt und haben bereits sehr viele Auflagen erlebt. Außer seinen Lesebüchern gab er auch einen historischen Atlas heraus, welcher als sehr gelungen bezeichnet werden muß. 1875 wurde Georg Jauß als Direktor an die hiesige, damals noch städtische höhere Mädchenschule berufen. Sein pflichttreues, wirklich regenreiches Wirken allhier ist allgemein bekannt. Ihm ist das Ausblühen der höheren Mädchenschule zu verdanken. Durch sein vielseitiges Wissen, durch sein organisatorisches Talent, durch seine nicht erlahmende Ausdauer hat er in der schwierigen Anfangs-Übergangsperiode die Interessen der Anstalt zu heben und zu wahren gewußt. Nun, nachdem die Anstalt in bester Ordnung eingerichtet ist, hat ihn der unerbittliche Tod in der vollen Manneskraft dahingerafft. Wahrlich ein trauriges Geschick! Als Mensch war Jauß der ehrenwertheste Charakter. Seine Ansichten äußerte er stets frei und offen und trat für dieselben mannhaft ein. Zu Hause war er der liebevollste Gatte und Vater. Dem Freunde war er treu ergeben. Sein Wirken wird hier unvergesslich bleiben. Möge ihm die Erde leicht sein! Wohl.

Lokalnotizen.

* **Spende des Monarchen.** Seine Majestät der König hat dem Dedenburger „Altar“-Vereine 50 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln gespendet.

* **Das Piken der Herren k. k. Husaren-Offiziere unserer Garnison,** inittler und arrangirt vom Herrn Rittmeister Sényi de Nagy-Unyom, entwickelte im kleinen Kasino saale vorgestern Mittwoch Nachts eines der elegantesten und — verinöge des ganzen überaus vornehmene Gepräges des Arrangements — exquisitesten Ballfeste der Saison.

Alles was ritterlicher Geist, fashionables Gebahren, Reichthum und savoir-faire aufzubieten vermochten, vereinigte sich da, um diesem Feste einen unvergleichlich glänzenden Anstrich zu verleihen und ein reiches Kranz schöner und eleganter Damen in den geschmackvollsten Toiletten bildete den herrlichsten Schmuck desselben. Wenn wir die ersten Elitebälle Dedenburgs mit Hofbällen im Kleinen vergleichen würden, so müßten wir konsequenter Weise das Piken, unter der Leitung des Herrn Husaren-Rittmeisters von Sényi einen Kammerball nennen, denn alle Notabilitäten unserer Stadt und zwar ausschließlich diese hatten sich eingefunden; indem sie wie zu einem intimen Tanz-meeting erschienen.

Der Herr Kavallerie-Brigadier Oberst von Wimmer, Herr Honvéd-Oberst von Oberlapp, Herr Oberst-Lieutenant von Fogassy, die sonstigen Stabs-Offiziere, dann Herr Vizegouverneur von Simon mit Gemahlin, Herr und Frau Emil von Handeltammerpräsident P. Müller, die Ritter Paul von Flandorsser und v. Carstanzien; zahlreiche hohe Beamte, Doktoren, Advokaten mit ihren Gemahlinen und insbesondere die schönsten Frauen und Töchter der hiesigen High life wie der hohen Militärs, sowohl von hier, als auch von der nächsten Umgebung, hatten sich hier Rendezvous gegeben, so daß das Auge überall, wohin es sich wendete nur leuchtendem Glanze begegnete: Glanze der Uniformen, Glanze der Juwelen und sonstiger Ball-parure und vor Allem dem faszinirenden Glanze seelenvoller und zugleich feuriger Augenpaare.

Wir begaben uns während einer der Quadrillen auf die Gallerie und waren entzückt von dem farbenprächtigen Bilde, das sich unter unseren Blicken wie ein süßer Fächer entfaltete. Einem Kaleidoskop funkelnder Kleinodien vergleichbar, nahm sich von der Balustrade das Gewoge der glänzenden Uniformen und gewählten Toiletten aus. Dazwischen schwirrten die Töne aus den unermüden Geigen der National-Musik-Kapelle des Vörösmarty aus Raab und unsichtbar schritt Erös, der Lächelnde, Rosenkranzle, durch das Getriebe, ermunterte die Begabten, rührte die Spröden, unterwarf seinem Zpter die Starcken und beglückte unaussprechlich jene, deren Werben ein süßer Blick lohnte.

Die Quadrillen wurden von vierzig Paaren getanzt. Der Kottillon, mit allem Aufgebote von exquisitem Humor geradezu brillant arrangirt, brachte originelle, überaus ergötzliche und überraschende Figuren, so eine Figur unter der Bezeichnung: „Der Trompeter von Säcklingen“; andere wieder, wobei den Damen Bonbonnières, den Herren Briefstaschen gespendet wurden u. s. w.

Sehr zierlich und großartig waren auch die Damenspenden, welche den reizenden Festbesucherinnen beim Entrée überreicht wurden; sie bestanden aus runden Kästern von weißblauen Marabus an weißem Beigriffe und mit einem kleinen Spiegel in der Mitte, woraus die lieblichsten Gesichter guckten, wenn die holden Ballbesucherinnen sich darin betrachteten.

So viel steht fest: Der Herr k. k. Husaren-Rittmeister v. Sényi hat siegreich alle gegen das von ihm so gelungen arrangirte Piken aufgetauchten Bedenken und — sagen wir es frei heraus — geschmiedeten Intriguen überwunden und den Beweis, vermög des seinem Feste gewidmeten so zahlreichen Besuges geliefert, daß die hiesige distinguirte Gesellschaft freudig der Einladung eines ihrer geschätztesten Lieblinge Folge leistet.

Den „Piken“-Charakter stellten die fleißig herungereichten süßen Erfrischungen und das Buffet des Konditors her, welches den Gästen ebenso zur freien Verfügung stand, wie der Champagner, der in Strömen floß. Wir müßten die Namenliste sämmtlicher illustrierten Ballschönen vollinhaltlich bringen, wollten wir alle diejenigen nennen, die sich entweder durch schenswerthe Frucht und Geschmack in der Toilette, oder durch natürliche Reize, oder durch eisenartige Grazie im Tanze, oder endlich durch Geist und Anmuth in der Konversation hervorragend bemerkbar machten. Die Favoritfarben der Toiletten waren diesmal crème, pfirsichblüthenroth, rosa und gelb. Alles in allem war das Piken ebenso anständig als brillant, und wenn auch die Zahl der Tänzer und Cavaliers etwas geringer war, als die der anwesenden Herren, so überboten sich dafür diejenigen, welche eben Terpsichoren huldigten, im Eifer und rücksichtsvoller Galanterie, so daß die Damen doch keinen Augenblick kontemplativ bleiben mußten, sondern vielmehr ein Animo herrschte, wie es nicht sehr oft auf den Bällen der suprême elegances vorkommt und wofür der Umstand am besten spricht, daß die glanzvolle, herrliche Soirée erst nach 6 Uhr Morgens ihre Ende erreichte und da noch mit Bedauern aus den luftstrahlenden Räumen geschieden wurde. E. M.

* **Ueber die letzte Soirée** des hiesigen Vereines für „ungarische Literatur und Kunst“ sind wir noch das Meistat schuldig, da aber gedachter, hochansehnlicher Verein eben in jedem Monate einmal solch einen Abend seinen Mitgliedern veranstaltet, so trägt auch das letzte Fest mehr internen Charakter an sich und würde sich somit der öffentlichen Besprechung entziehen, hätte es nicht der hundertjährigen Gedächtnisfeier des großen vaterländischen Dichters Kisfaludy gegolten, dessen Wirken Herr Professor Dr. Verényi in einer schwingvollen Gedenkrede würdig pries. Den Anfang der Soirée machte die „Péridalárda“ mit dem feurig, unter Leitung des Herrn Professors v. Király gesungenen „Szózat“. Den Höhe-

punkt künstlerischer Leistungen dieses Abends erreichte das eminente Spiel des Herrn von Czeglédy und seiner Gemahlin auf zwei Klavieren. Ein herrliches Quartett von Mozart spielten sehr korrekt und anregend die Herren Professoren Darvas, Stuppacher, Aistleithner und v. Czeglédy. Frl. Abafi sang mit langvoller Stimme aus Konti's „Königsjagd“ dann zwei Walzer; den letzten über stürmischen Applaus als freundliche Zugabe. Den Schluß des genüßvollen Konzertes bildete wieder der Männergesangs-Verein mit dem „Einsiedler“ von Mendelssohn (ungarischer Text) Schließlich vereinigte die zahlreiche höchst distinguirte Gesellschaft ein gemeinschaftliches Souper und ein lebhaft durchgeführtes Tanzkränzchen in der Börsenhalle. Th... F....

* **Gleich dem Feitken,** das im Verborgenen blüht, gleich der Nachtigall, die ihre Lieder fern vom Getriebe der Welt flötet und nur den entzückt, dem es gegönnt es zu finden, — sie zu hören — so wirkte das am 8. Februar, auch heuer wieder von einigen jungen Herren in Jbys's Gasthause arrangirte Tanzkränzchen, auf seine Theilnehmer; denn auch dieses so gelungene Fest trat weder durch vielversprechende Einladungen, noch aladende Versprechungen an die Öffentlichkeit und bot doch seinen Theilnehmern, ob poesievoll, ob profaisch, gewiß mehr als sie nur erwarten konnten.

Ein Kranz lieblicher, holder Mädchenknospen entzückten Herz und Auge, sohlenbejubelnde Melodien sämickelten dem Opre von 20 Tanzpaaren, treffliche Speisen und vorzüglich Getränke entzückten den Gaumen des profaischen Angelegten, so daß selbst dieser gewiß befriedigt, dieses Festes gedenkt. A. L.

* **Eine heilsame Verfügung des Unterrichts-Ministers.** Für die lässigen Schüler der Gymnasien und Realschulen ist eine böse Zeit gekommen. Der Kultusminister hat mit einer an sämtliche Schul-Oberdirektoren gerichteten Verordnung das — wenn man das Nichtsthun so nennen kann — Handwerk gelegt. Die Verordnung besagt nämlich, daß in Hinblick unter keinen Umständen die zweimalige Wiederholung einer Klasse gestattet werden dürfe. Wer nach einer Repetition wieder durchfällt, wird in keine Mittelschule mehr aufgenommen. Jedem falls eine heilsame Verfügung, welche zur Verminderung des Lateiner-Proletariats wirksam beitragen wird.

Berichtshalle.

Am 7. Februar 1888.

(„Kroatia fahre n.“) Am 16. Juli vorigen Jahres sollten nach einer solennen Kauferei in Klingenbach 6 Theilnehmte unter Eskorte von 3 Gensdarmen per Wagen nach Dedenburg transportirt werden, und der Klingenbacher Insasse Stefan Eisner sollte hiezu den Vorspann stellen.

Eisner erklärte, daß er nicht so viele Leute auf dem Wagen lassen könne, denn ihn als Fuhrmann mitgerechnet seien dies 10 Personen, was seinen Pferden zu viel zugemuthet wäre.

Sein Protest nützte indes nichts und er mußte sich der Anordnung der Ortsvorsteherung fügen, was er auch mit verbissenem Ingrimm that, dabei jedoch bemerkte, daß er es diesmal seinen unfreiwilligen Passagieren als unfreiwilliger Fuhrmann schon zeigen werde, wie man „kroatia fahrt“. Nachdem er mit der Ladung vor das Dorf gelangt war, fuhr er seitwärts auf ein Feld, wo er vor allem Anderen eine Ringfahrt im möglichen raschen Tempo ausführte, so daß der eine Gensdarm abstieg und die Pferde beim Zügel wieder auf die Straße führte. Gegen die Hottergrenze von Dedenburg angelangt, fuhr er auf die Grabenböschung, so daß der Wagen derart schief zu stehen kam, daß er zwar nicht umkippte, dagegen aber sämtliche Passagiere herausfielen. Der Hut des Patrouillenführers wurde ganz zertrümmert und er selbst, der Führer, erlitt eine Erschütterung, die ihn für zwei Tage dienstunfähig machte, während ein anderer Gensdarm sich den Fuß beim Knöchel verstauchte und 32 Tage dienstunfähig wurde.

Dies war also das „kroatia fahre n.“, aber Eisner fuhr damit nicht gut, denn er wurde wegen des Vergehens der durch Fahrlässigkeit verursachten schweren körperlichen Verletzung zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt, welche Strafe er auch annahm.

Theater Kunst und Literatur.

— **Wildfeuer.** Dieses dramatische Gedicht von Friedrich Halp, das gestern vor ziemlich gut besuchtem Hause zur Darstellung gelangte, hat einen durchwegs günstigen Erfolg zu verzeichnen.

